

Antike verbindet

Der europäische Bildungsauftrag der alten Sprachen

Wie wird die Welt in 20 oder 25 Jahren aussehen, und wie werden wir Europäer dann dastehen?

Als der Humanismus-Preisträger des Jahres 2000, ROMAN HERZOG, vor vier Jahren auf unserem Marburger Kongress diese Frage fast spielerisch aufwarf, herrschte im Saal eine gelöste, heitere Stimmung. RICHARD SCHRÖDER hatte zuvor eine exzellente Laudatio auf Herzog gehalten. Die goldene Ehren-Medaille war, nachdem sie zunächst, sehr zur Erheiterung des Publikums, mit hellem Klang zu Boden gefallen war, schließlich doch noch unverehrt in Roman Herzogs Hände gelangt. Und der Geehrte hatte diesen programmwidrigen Vorfall gutgelaunt und witzig kommentiert.

Der 11. September 2001 war damals noch fern, und SAMUEL HUNTINGTONS *clash of civilizations* erschien als ziemlich abstrakte Theorie, mit der man wenig Anschauliches verbinden konnte. In entsprechend ungetrübter Verfassung nahmen wir Herzogs Ausführungen auf – wohl überwiegend als wertvolle Argumentationshilfe für die Darstellung unserer Fächer.

Wie wird die Welt in 20 oder 25 Jahren aussehen, und wie werden wir Europäer dann dastehen?

Zu dieser Frage sagte Roman Herzog damals in freier Rede: Er gehe davon aus, dass es dann über den Nationalstaaten, soweit sie dann noch bestünden, eine neue Schicht von politischen Organisationsformen geben werde, „in denen sich weltanschaulich orientierte Gruppierungen zusammenfügen: ein-einhalb Milliarden Chinesen, ..., eine Milliarde Moslems unterschiedlicher Denominationen, eine Milliarde Hindus und so weiter, daneben ein paar hundert Millionen Europäer.“¹

In diesen Worten des Altbundespräsidenten ist die Sorge um die Zukunft der europäischen Zivilisation kaum zu überhören. Schon damals beschäftigten ihn – das geht aus zahlreichen seiner Reden hervor – ziemlich genau die Fragen, die nach dem 11. September 2001 – und erst recht nach dem 11. März 2004 – auf einmal in die öffentliche Debatte vordrangen:

- Wird Europa seine identitätgebenden Werte, wie Rechtsstaatlichkeit, Meinungsfreiheit und Vernunftorientierung, bewahren können?
- Wird Europa auch in Jahrzehnten noch ein ernstzunehmender Faktor der Weltpolitik sein?

Und seit etwa anderthalb Jahren wird diesseits und jenseits des Atlantik zudem gefragt:

- Wird Europa sich zerstreiten und zum Spielball von Mächten ganz anderer Weltanschauung werden?
- Wird Europa sich in den Konflikten des neuen Jahrhunderts behaupten können?

Wohl die meisten hier im Saal empfinden angesichts solcher Fragen ein gewisses Unbehagen. Wohl jeder spürt, dass man bei der Behandlung solcher Fragen Gefahr läuft, in Eurozentrismus oder gar Euro-Arroganz abzugleiten – oder auch: sich diesen Vorwurf einzuhandeln.

Aber so heikel die Thematik ist: Aussparen können wir sie auf unserem Kongress nur dann, wenn sie mit Erziehung und Bildung nichts oder sehr wenig zu tun haben. Mir scheint indessen, dass die Zukunft Europas sehr viel mit der Erziehungs- und Bildungsarbeit der Schulen zu tun hat! Wenn das zuträfe, dürften gerade wir Lehrer gefordert sein, für die der Umgang mit Schülern und Studenten das Kernstück unserer beruflichen Arbeit darstellt. Dann sollten gerade wir Lehrer die Sorge für eine gute Zukunft dieses Erdteils nicht den Politikern, Politologen, Sicherheits- und Verfassungsexperten allein überlassen. Ganz bewusst wurde im übrigen der Untertitel unseres Kongress-Mottos gewählt: „Der europäische Bildungsauftrag der alten Sprachen“! – Wir müssen also „durch“!

Dabei werde ich mir – das sei versprochen – Mühe geben, einen Mittelweg zwischen den Extremen europäischer Überheblichkeit einerseits und europäischer Selbstvernachlässigung andererseits zu finden. „Wegweiser“ sollen mir dabei drei unverdächtige Persönlichkeiten sein, die wir auch von unseren Kongressen her kennen: ROMAN HERZOG, THEO SOMMER und BASSAM TIBI,

der zudem durch zahlreiche Veröffentlichungen über das Verhältnis zwischen islamischer und europäischer Zivilisation in die Rolle eines Mittlers zwischen beiden Weltkulturen hineingewachsen ist.

Zu SAMUEL HUNTINGTONS Erwartung eines *clash of civilizations* vertritt TIBI, zusammen mit anderen, die Auffassung, dieser *clash* sei nicht unausweichlich. Vielmehr müsse der Mensch gerade hier seine Verantwortung für den Gang der Geschichte wahrnehmen. Es hänge vom Verhalten der Menschen ab, ob und inwieweit es zu diesem Zusammenprall komme und inwieweit er vermieden werden könne. Um einem feindlichen Zusammenprall der Zivilisationen vorzubeugen, sei – so argumentiert Tibi – ein Dialog der Zivilisationen nötig, der den Weg zu einer „kulturübergreifenden internationalen Moralität“ ebne.² – Zugespitzt formuliert, heißt das doch wohl: Wer den Zusammenprall der Zivilisationen nicht will, muss den Dialog der Zivilisationen wollen, und dieser Dialog sollte dem Aufbau einer verbindenden Moralität dienen.

Hat das mit Erziehung und Bildung zu tun?

Aufbau von Moralität – hier ist die Antwort, denke ich, sofort klar: Ohne langfristig angelegte erzieherische Arbeit kann Aufbau von Moralität nicht gelingen, erst recht nicht, wenn es sich um eine (wie Tibi formuliert) „kulturübergreifende internationale Moralität“ handelt!

Und hat der geforderte „Dialog der Zivilisationen“ mit Bildung und Erziehung zu tun?

Um auf diese Frage eine begründete Antwort geben zu können, wäre erst einmal klärungsbedürftig, was wir uns unter dem „Dialog der Zivilisationen“ denn konkret vorzustellen haben. Sind damit besondere internationale Konferenzen von Kulturwissenschaftlern, Religionsfachleuten oder Diplomaten gemeint? Solche Treffen haben bereits stattgefunden und dürften auch künftig von Bedeutung sein. Aber offenkundig denken Tibi, Herzog und andere, die den Begriff „Dialog der Zivilisationen“ verwenden, nicht nur an die internationale Ebene, sondern auch an die binnenstaatliche, ja auch an die kommunale und nachbarschaftliche Ebene. Roman Herzog drückte es einmal so aus:

„Christen, Muslime, Atheisten wohnen in denselben Ländern, in denselben Städten, ja denselben Straßen und Häusern ... Man kann auf Dauer nicht miteinander leben, wenn man nicht miteinander redet und wenn man nichts voneinander weiß.“³

„... wenn man nichts voneinander weiß“ – das mag einleuchten. Aber: was soll man voneinander wissen? Lässt sich das näher bestimmen? Herzog möchte sich hier nicht mit oberflächlichen Dies-und-das-Kenntnissen begnügen, sondern verlangt ein tiefergehendes Wissen – zunächst freilich über die eigene Kultur:

Er rechne damit – so der Altbundespräsident – , dass in den kommenden Jahren namentlich Muslime, Hindus und Konfuzianer sich mehr und mehr auf die historischen Wurzeln, aus denen sie kommen, besinnen würden. Diese Kulturen hätten keinen Grund, sich hinter der europäischen Kultur zu verstecken. Sie seien sich ihrer Sache sehr viel mehr bewusst als „wir doch sehr ‚wischiwaschi‘ gewordenen Europäer. Die werden uns fragen: Was sind die Grundlagen eurer Kultur ...? Und sie werden uns genau darauf abklopfen, ob wir von diesen Grundlagen etwas wissen, ob wir von ihnen noch erfasst sind, ob wir zu ihnen noch stehen.“⁴

Aber die eigenen Kulturgrundlagen zu kennen reicht in Herzogs Augen nicht aus: „Ohne gegenseitiges Wissen gibt es kein gegenseitiges Verständnis.“⁵

Bisheriges Fazit:

1. Der Dialog der Zivilisationen hat seinen Ort nicht nur auf hoher diplomatischer Ebene, sondern muss auch von den Menschen „an der Basis“ geführt werden.
2. Zu den Anforderungen dieses interkulturellen Dialogs gehört fundiertes Wissen zunächst über die eigenen Kulturgrundlagen, dann aber auch über die Kulturgrundlagen der Dialogpartner. Offenbar großen Wert legt Roman Herzog, ebenso wie Bassam Tibi, dann auf eine dritte Forderung an die Teilnehmer des Dialogs der Zivilisationen. Sie betonen nachdrücklich, dass gegenseitiges Verstehen nicht mit Wertrelativismus und Standpunktlosigkeit verwechselt werden dürfe. Herzog formuliert das so:

„Von Wertrelativismus unsererseits halte ich in diesem Zusammenhang gar nichts ... Man muss einerseits die Position des Anderen kennen und verstehen, und man muss andererseits einen eigenen Standpunkt haben, um den des Anderen überhaupt tolerieren zu können. Wertrelativismus allein führt zur Standpunktlosigkeit und nicht zur Toleranz.“⁶

Ein eigener Standpunkt wird also gefordert. Da stellt sich die Frage: ein eigener Standpunkt in Bezug auf welche Inhalte?

Als ersten nicht verhandelbaren Grundsatz nennt Roman Herzog hier die Freiheit der Rede: „Einen Dialog gibt es nur, wenn niemand befürchten muss, wegen einer Äußerung gefangen genommen, gefoltert oder ermordet zu werden. Diese Spielregel ist weder westlich noch östlich noch sonstwie geographisch relativierbar. Sie ist die begriffliche Grundvoraussetzung für ein Gespräch überhaupt.“⁷

Als unverzichtbare „*Essentials*“ nennt Herzog dann die Menschenrechte insgesamt: „die Würde des einzelnen Menschen, die Unverletzlichkeit des menschlichen Lebens, das Verbot von Folter und körperlichen Strafen, die persönliche Freiheit, die Gleichberechtigung von Mann und Frau, die Freiheit des Denkens, der Religion und der weltanschaulichen Überzeugung ...“⁸

Bassam Tibis Liste der verbindlichen Werte europäisch-westlicher Zivilisation umfasst außer den Menschenrechten vor allem zwei weitere Grundsätze:

- zum einen „Primat der Vernunft gegenüber jeder Religion“,
- zum anderen „Trennung von Religion und Politik“.⁹

Als bekennender Muslim bejaht Tibi die Religiosität. Aber aus der Geschichte zieht er die Lehre, dass die Religion sich um des Friedens willen auf ihre „Domäne“ beschränken muss. Ausdrücklich erinnert er an den Friedensschluss nach dem Dreißigjährigen Krieg:

„Wir arabischen Muslime und Juden ... können von den Christen beim Blick auf den Westfälischen Frieden lernen, dass Frieden nur durch eine Abkoppelung der Religion von der Politik möglich ist.“¹⁰

Auch den von ihm geforderten Primat der Vernunft begründet Tibi mit den Erfahrungen

der Geschichte: „Christen, Juden und Muslime haben nur auf dem Boden der Vernunft zueinander gefunden. Durch die Politisierung der Religion wurden sie zu Kriegerern ...“¹¹

Vorhin fragten wir: Hat der geforderte Dialog der Zivilisationen mit Bildung und Erziehung zu tun? Dass dies zu bejahen ist, wurde, denke ich, bereits deutlich, als soeben vom geforderten Wissen über die Kulturgrundlagen die Rede war. Solches Wissen zu vermitteln gehört ja zu den klassischen Bildungsaufgaben.

Nun hätten wir nach den Konsequenzen zu fragen: Was muss unsere Bildungsarbeit künftig verstärkt leisten, wenn sie die heranwachsende Generation auf die geschilderten Anforderungen des interkulturellen Dialogs vorbereiten soll?

Vier Felder sind es wohl vor allem, auf denen unsere Bildungsarbeit verbessert werden muss, wenn sie der heranwachsenden Generation helfen soll, in solchem interkulturellen Dialog zu bestehen:

- 1) Kenntnis der **Geschichte** der europäischen und der anderen Weltkulturen, namentlich soweit sich zwischen ihnen und der europäischen freundliche oder feindliche Beziehungen entwickelten,
- 2) Wissen über Grundlagen und Entwicklung der identitätsstiftenden **geistigen Werte** der europäischen und auch der anderen Zivilisationen,
- 3) Auseinandersetzung mit diesen Grundwerten und **Schärfung des Urteilsvermögens** über ihre Licht- und Schattenseiten sowie
- 4) Fähigkeit, über diese Werte in sachkundiger Weise **Informationen sowohl zu geben als auch aufzunehmen** und auch in schwierigen Diskussionen über sie stets jene Dialogform zu wahren, die nicht spaltet, sondern klärt und gegenseitiges **Verstehen fördert**.

Sind hierfür neue Schulfächer nötig? Ich würde das nicht unbedingt behaupten, vorausgesetzt dass die vorhandenen Schulfächer in die Lage gebracht werden, ihre diesbezüglichen Möglichkeiten zu entfalten.

Hätten wir jetzt etwas mehr Zeit, wäre es nun wohl angebracht, die verschiedenen Schulfächer im einzelnen durchzugehen unter dem Gesichtspunkt, was sie der heranwachsenden Generation im Hinblick auf die geschilderten Anforderungen

des interkulturellen Dialogs mitgeben könnten und sollten. Da ließe sich wohl über jedes Fach – auch über Mathematik, Naturwissenschaften, die modernen Fremdsprachen und die musischen Fächer – viel Positives sagen. (Wir stellen grundsätzlich nicht die einen Fächer über die anderen!) Klar scheint mir aber auch zu sein, dass einige Fächer unter dem Gesichtspunkt des Dialogs der Zivilisationen in besonderem Maße zu wertvollen Impulsgebern werden könnten, namentlich: Geschichte, Griechisch, Latein, Deutsch, Religion, Ethik und Philosophie.

Lenken wir den Blick nur einmal auf das zuletzt genannte Feld „allgemeine Dialogfähigkeit“. Einübung in zivilisiertes Diskutieren ist grundsätzlich allen Schulfächern aufgegeben. Dem Fach Deutsch fällt hier zweifellos eine besondere Aufgabe zu. – Aber darüber hinaus gilt es auf eine Bildungschance hinzuweisen, die in der didaktischen Diskussion bisher wenig Beachtung findet: das intensive Studium der sokratischen Kunst des Gesprächs.

„Dialog“ ist heute ein Wertbegriff, der über Völkergrenzen hinweg anerkannt wird. Nicht nur das Wort „Dialog“ kommt aus dem Griechischen – *diálogos* –, sondern auch die Sache, die Kunst des auf Wahrheit und Verständigung zielenden Gesprächs, verdanken wir den Griechen, genauer gesagt: dem Philosophen SOKRATES, wie er in Platons „Dialogen“ (!) auftritt.

Höchst aktuell und ungemein anregend auch für moderne Gesprächsführung scheint mir, wenn man im Griechischunterricht am griechischen Original herauszuarbeiten sucht, wie der platonische Sokrates, in der Form verbindlich, in der Sprache auf Klarheit bestehend, in der Sache unbestechlich, Gespräche auch mit schwierigen Partnern Schritt für Schritt voranbringt, wie er aus verfahrenen Gesprächssituationen herausführt, wie er Beleidigungen mit Charme und Festigkeit pariert, wie er sich selbst auf den Arm nehmen kann und wie er ein ganzes Arsenal weiterer stimmungs-temperierender Mittel einsetzt, um eine für die Wahrheitssuche bekömmliche Gesprächsatmosphäre aufzubauen und dem Ziel der Verständigung nahezukommen.

Oder lenken wir den Blick auf das an dritter Stelle genannte Feld „Auseinandersetzung mit

den Grundwerten und Schärfung des Urteilsvermögens über ihre Licht- und Schattenseiten“. Auch hier können Latein und Griechisch natürlich keineswegs als die einzigen Fächer gelten, die gefordert sind. Und doch ist kaum zu bestreiten, dass sich das Ringen um europäische Grundwerte wie Freiheit, Wahrheit, Vernunft, Rechtlichkeit bereits in den klassischen antiken Werken des SOPHOKLES, THUKYDIDES, PLATON, CICERO, HORAZ, TACITUS und anderer mit besonderem Gewinn studieren lässt.

Bei dem zuerst genannten Feld „Kenntnis der Geschichte“ wird man selbstverständlich zuerst an das Fach „Geschichte“ denken, mit Recht. Aber sobald man die geistigen Hintergründe und die jeweilige zeitgenössische Reflexion der Geschichte einbeziehen möchte – und auf solche Vertiefung kommt es zweifellos an –, gewinnt der altsprachliche Unterricht eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Denken wir nur daran, wie THUKYDIDES den Kampf zwischen Athen und Sparta geistig so zu durchdringen sucht, dass aus seiner Schilderung ein „Besitz für immer“ werden kann. Oder denken wir daran, wie SALLUST die moralischen Gründe für die einstige Blüte Roms und ebenso für den späteren Niedergang zu erforschen sucht. Oder denken wir daran, wie CICERO die politischen Zwänge, unter denen er handelt, sichtbar werden lässt. – Zur Kenntnis der Geschichte gehört die Einbeziehung der Hintergründe!

Schlechthin unentbehrlich erscheint mir der altsprachliche Unterricht im Hinblick auf das Feld „Wissen über Grundlagen und Entwicklung der identitätsstiftenden geistigen Werte“. Bedeutsam ist dieses Wissen aber nicht nur für die Vorbereitung auf den „Dialog der Zivilisationen“. Bedeutsam scheint mir dieses Wissen überhaupt für die geistige Ausstattung eines künftigen Europa, in dem Freiheit, Vernunft, Wahrhaftigkeit, Rechtsstaatlichkeit und Solidarität wirksam sind und bleiben!

Europa ist in zahlreiche Sprachen und Nationalitäten zerklüftet. Der Bau des gemeinsamen europäischen Hauses muss im Kopf der Menschen beginnen. Nur wenn dieses gemeinsame Europa im Wissen und Denken der Menschen verankert ist, werden sie bereit sein, für die

gemeinsame Zukunft auch Mühen und Kosten auf sich zu nehmen. Eine der vordringlichsten Bildungsaufgaben muss daher die Sorge dafür sein, dass Europa sein „kulturelles Gedächtnis“ (HEIKE SCHMOLL) wiedergewinnt.

Als THEO SOMMER vor zwei Jahren auf unserem Dresdner Kongress sprach, gab er dieser Bildungsaufgabe besonderes Gewicht:

Europa werde kein Einheitsstaat sein. Die Völker unseres Kontinents würden darin so wenig untergehen wie die Bayern in Deutschland oder die Schotten in Großbritannien. Jeder werde seine nationale Identität behalten. Aber jeder werde auch eine zweite Identität gewinnen: die europäische.

Bisher freilich – argumentierte Sommer – sei diese europäische Identität nur schwach ausgebildet. Es fehle an einem verbindenden Geschichtsbewusstsein, das die europäischen Gemeinsamkeiten gegenüber den Verschiedenheiten in den Vordergrund rücke. Um dieses Bewusstsein zu gewinnen, müsse Europa sich auf seine gemeinsamen Wurzeln, sein gemeinsames Erbe besinnen.¹²

Antike verbindet. Das ist, denke ich, plausibel. Dennoch sei nachgefragt: W e n verbindet die Antike? F ü r w e n kann sie den Zusammenhalt erleichtern? Die Antwort scheint zunächst einfach: Für die Europäer natürlich und für die Völker der westlichen Welt!

Genauere Betrachtung lehrt jedoch, dass diese Antwort zu kurz greift: Die Leistungen der griechisch-römischen Antike gehören heute keineswegs der westlichen Welt allein. Besonders augenfällig zeigt sich das in der Wissenschaft, deren Methoden seit langem fast überall auf der Welt angewandt werden. Diese weltweite Anerkennung wissenschaftlicher Methodik wirkt zweifellos verbindend über Zivilisationsgrenzen hinweg.

Beim Islam kommt eine besondere Gemeinsamkeit mit der europäischen Tradition hinzu: Vom 9. bis 12. Jahrhundert wurden die Schriften des ARISTOTELES in der Welt des Hochislam weit gründlicher studiert als im christlichen Abendland. Es war größtenteils der hellenisierte Islam, der den Europäern die Rückbesinnung auf Griechenland im Zeitalter der Renaissance vermittelt hat. Auch

Muslime gründen darauf heute die Hoffnung, dass eine erneute Rückbesinnung auf das gemeinsame griechische Erbe zu einer Brücke werden könnte für künftige positive Begegnungen zwischen Islam und europäisch-westlicher Kultur. Nach Überzeugung Bassam Tibis und anderer reformorientierter Muslime ist es – so sagt er selbst – „unendlich wichtig, die Begeisterung für Aristoteles neu zu beleben.“¹³

Schließen möchte ich mit einem Aufruf, der nicht nur an die Landesregierungen unserer Bundesrepublik gerichtet ist. Er wendet sich an alle, die für die Bildung der Jugend in Europa Verantwortung tragen. Dieser Aufruf findet die Unterstützung der Altphilologen überall in Europa; er liegt bereits in elf europäischen Sprachen vor:

- Sorgen Sie dafür, dass die fortschreitende kulturelle Selbstentwurzelung der Europäer korrigiert wird!
- Geben Sie allen Schülern in Europa die Chance, sich gründlich mit den Wurzeln der europäischen Zivilisation zu beschäftigen und die grundlegenden Werke der griechischen und lateinischen Literatur im Original zu lesen und zu interpretieren!
- Tragen Sie dazu bei, dass a l l e Europäer – gleich, ob sie die alten Sprachen verstehen oder nicht – über die gemeinsame Herkunft der europäischen Zivilisation das nötige Wissen erwerben, um sich künftig nicht nur als Angehörige ihrer jeweiligen Nation, sondern auch als Bürger unseres gemeinsamen Europas fühlen und betätigen zu können!

Anmerkungen:

- 1) Roman Herzog, Ansprache anlässlich der Verleihung des Humanismus-Preises des Deutschen Altphilologenverbandes. In: Die schöpferischen Kräfte der Antike, hrsg. vom Deutschen Altphilologenverband. Tübingen 2001, S. 28f.
- 2) Bassam Tibi, *Krieg der Zivilisationen*. München 1998, S. 59.
- 3) Roman Herzog, Laudatio anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels an Annemarie Schimmel am 15.10.1995. in: Roman Herzog, *Vision Europa*. München 1996, S. 206.
- 4) Roman Herzog, Ansprache anlässlich der Verleihung des Humanismus-Preises des Deutschen Altphilologenverbandes. In: Die schöpferischen Kräfte der Antike, hrsg. vom Deutschen Altphilologenverband. Tübingen 2001, S. 30.

- 5) Roman Herzog, Laudatio anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels an Annemarie Schimmel am 15.10.1995. in: Roman Herzog, Vision Europa. München 1996, S.196.
- 6) a.a.O., S. 201f.
- 7) a.a.O., S. 200.
- 8) a.a.O., S. 202.
- 9) Bassam Tibi, Europa ohne Identität? München 1998. S. 56.
- 10) Bassam Tibi, Der Islam und Deutschland. Stuttgart und München 2000, S. 28f.
- 11) a.a.O., S. 31.
- 12) Theo Sommer, Latein und Griechisch? Heute erst recht! In: Aktuelle Antike, hrsg. vom Deutschen

Altphilologenverband. Leipzig 2002. S. 65-68.
 – Die „Hervorhebung des gemeinsamen kulturellen Erbes“ ist im Vertrag von Maastricht ausdrücklich als Aufgabe genannt: „Die Gemeinschaft leistet einen Beitrag zur Entfaltung der Mitgliedstaaten unter Wahrung ihrer nationalen und regionalen Vielfalt sowie gleichzeitiger Hervorhebung des gemeinsamen kulturellen Erbes“ (§ 128).

- 13) Bassam Tibi, Die Bildung der europäischen Werte und der Dialog der Kulturen. In: Die schöpferischen Kräfte der Antike, hrsg. vom Deutschen Altphilologenverband. Tübingen 2001, S. 68.

HELMUT MEIßNER, Walldorf

„So viel Welt als möglich ergreifen ...“

Zur Vermittlung allgemeiner Bildung im Altsprachlichen Unterricht

Wir alle wissen, dass der Tragödie eine Satire nachzufolgen pflegt. Dieser Vortrag verfährt umgekehrt. Da es sich erst herausstellen wird, ob mein großes Thema, die Allgemeinbildung, eine antike Tragödie darstellt oder eher eine moderne Inszenierung, beginne ich mit einem satirischen Gedicht:

*Ein junger Mensch, der viel studierte,
 Und, wie die Eltern ganz wohl sahn,
 Was Großes schon im Schilde führte,
 Sprach einen Greis um solche Schriften an,
 Die stark und sinnreich denken lehrten,
 Mit einem Wort, die zum Geschmack gehörten.*

*Der Alte ward im Herzen froh,
 Und lobt' ihm den Homer, den Plato, Cicero
 Und hundert mehr aus alt und neuer Zeit,
 Die mit den heil'gen Lorbeerkränzen
 Der Dichtkunst und Wohlredenheit,
 Umleuchtet von der Ewigkeit,
 Den Jünglingen entgegenlänzen.*

„O!“ hub der junge Mensch mit stolzem
 Lächeln an:
 „Ich habe sie fast alle durchgelesen;
 Allein –“ „Nun gut“, sprach der
 gelehrte Mann,
 „Sind sie nach Seinem Sinn gewesen:

*So muss Er sie noch zweimal lesen;
 Doch sind sie Ihm nicht gut genug gewesen:
 So sag' Er's ja den Klugen nicht;
 Denn sonst erraten sie, woran es
 Ihm gebricht,
 und heißen Ihn die Zeitung lesen.“*

Da haben wir exakt u n s e r e Situation: Die Älteren klagen über die Jüngeren wegen ihrer angeblichen Geringschätzung der Klassiker, die Jüngeren streben nach dem, „was zum Geschmack gehört“, also nach der Alltagskultur, und sie werden schließlich von den Alten in gelinder Verzweiflung auf die Massenmedien (damals die Zeitung, heute das Fernsehen) verwiesen.

Das Gedicht „Der junge Gelehrte“ ist heuer genau 250 Jahre alt. Es stammt von CHRISTIAN FÜRCHTEGOTT GELLERT, einem Dichter der Aufklärung. Fast 50 Jahre, bevor GOETHE, HUMBOLDT und ihre Zeitgenossen den Begriff Bildung und die bürgerliche Bildungstheorie entwickelten, hat sich Gellert diesem Thema vorausahnend gewidmet. Seine Fragestellung, deren Entscheidung für Altphilologen lebenswichtig erscheint, ist bis heute gültig geblieben: Gibt es literarische Kulturhalte, die, „umleuchtet von der Ewigkeit“, zur unverzichtbaren Allgemeinbildung gehören?

Ich möchte die Frage, ob der altsprachliche Unterricht überhaupt noch Allgemeinbildung